

Auf der Ferienreise [Fortsetzung]

Autor(en): **Fixlein, Quintus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heller wieder zusammengearbeitet habe. Der Himmel hat mich erhört. Der Streik war mir günstig. In einer der größten mechanischen Schreinereien an der Spree habe ich Arbeit bekommen. Monate lang habe ich da im Accord an immer gleicher Arbeit Geld verdient. Ich versäumte keine Stunde, gönnte mir kein Vergnügen. An den Zahltagen eilte ich zur Sparbank und legte das Grübrierte ein, und an Sonntagen kannte ich keine höhere Lust, als nachzurechnen, wieviel ich wohl anfangs beisammen haben möchte. Vor ein paar Monaten war's erreicht. Ich mußte noch Reisegeld haben und Kleider, in denen ich mich daheim dürfe sehen lassen. Da bin ich nun und da sind die zweitausend Franken, freilich ohne Zins, und wenn ich dem Vater noch gegeben, was ich ihm versprochen, dann atme ich wieder freier und dann will ich mit Gottes Hilfe von vorne anfangen. Die Heimat wird dem Handwerk wohl noch goldenen Boden bieten!"

Bei den letzten Worten hatte Balz ein verriegeltes Päcklein auf den Tisch gelegt. Wendel war zu dem mit gesenktem Haupte Dasitzenden hinzugetreten, ergriff dessen Rechte, schüttelte sie und sprach nur die zwei Worte: „Braver Balz!"

Man wird begreifen, daß bei den Hausgenossen keine Lust vorhanden war, die Diskussion fortzusetzen. Und als die Mettenglocke zum Mitternachtsgottesdienst rief, ging man auf dem Beilchenhof still und ruhig zu Bette. Geschlafen hat wohl niemand viel, am wenigsten der Balz, den man droben bei Wendels jeden Augenblick aufhusten hörte.

Am dritten Morgen darauf läuteten die Kirchenglocken des Küferpauls Jahrzeit ein. Diesmal nahm auch sein Sohn Balz am Gottesdienst teil, obwohl man ihm inständig zugesprochen hatte, bei seinem Zustande daheim zu bleiben und sich nicht der kalten, feuchten Kirchenluft auszusetzen. Denn Balz war unbedingt kränker, als er zugeben wollte. Er ließ sich nicht ausreden. Vor Fieberfrost sich schüttelnd und die

Zähne zusammenschlagend war er aus der Kirche heimgekehrt und legte sich ins Bett. Wendel und Brigitt ließen ihm die beste Pflege angedeihen.

„Der Vater hat ihn zu sich geholt!“ sagten die Leute, als sie Küferpauls Balz acht Tage später zur ewigen Ruhe geleiteten. Eine heftige Lungenentzündung hatte ihn gepackt, der der entkräftete Mann nicht zu widerstehen vermochte.

„Daß es so schnell ginge, hätte ich doch nicht gedacht,“ meinte mit aufrichtiger Trauer um den Verstorbenen die Brigitt.

„Und noch sonderbar! Weder hat eine Gule geschrien, noch haben an Vaters Jahrzeit die Kerzen sonderlich geflackert! Und doch, und doch!“

Wendel that, als sähe er nicht, wie der Brigitt der Hinscheid ihres einstigen Geliebten nahe ging. Und als sie nun auch zu Toneli wie zu seinem jetzt kräftiger gewordenen Luisele wie eine rechte, besorgte Mutter war, da gewann er sie immer lieber. Es war in der That auch mit der rauhborstig gewordenen Brigitt eine Veränderung zum Bessern vor sich gegangen. Nicht daß sie dem Wendel die Luisele ersetzte, in keiner Beziehung. Daß sie sich zwei Eier am eigenen Munde abgepart hätte, um dem geliebten Manne eine Omelette zu machen, so was kam der innerlich etwas leeren Brigitt nicht von ferne in den Sinn. Aber sie hielt außen die Sache zusammen, so daß sie beide mit den Kindern nicht nur recht behaglich lebten, sondern namentlich auf Wendels Drängen hin den Kindern später eine recht tüchtige Geistesbildung konnten angedeihen lassen. Und dem Toneli gab Wendel die mit den Zinsen zu einem hübschen Sümmechen angewachsenen zweitausend Franken als Muttergut heraus, als er sich eine höhere Ausbildung wollte zukommen lassen.

Toneli hatte seiner Mutter und seines Vaters, des unglücklichen Herrn Blau, tüchtige Anlagen geerbt und steht heute als hochgeschätzter Bürger und Beamter in allen Ehren da.

✻ Auf der Ferienreise. ✻

Von Quintus Fixlein.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

VII. In der Klubbütte.

Das spürt man tüchtig in den Knochen,
Der Aufstieg machte grimmig heiß!
Zulezt sind wir bloß noch gefroren!
Nun sei ein Fläschchen ausgestochen,
Als Lohn für Müh' und sauern Schweiß! —

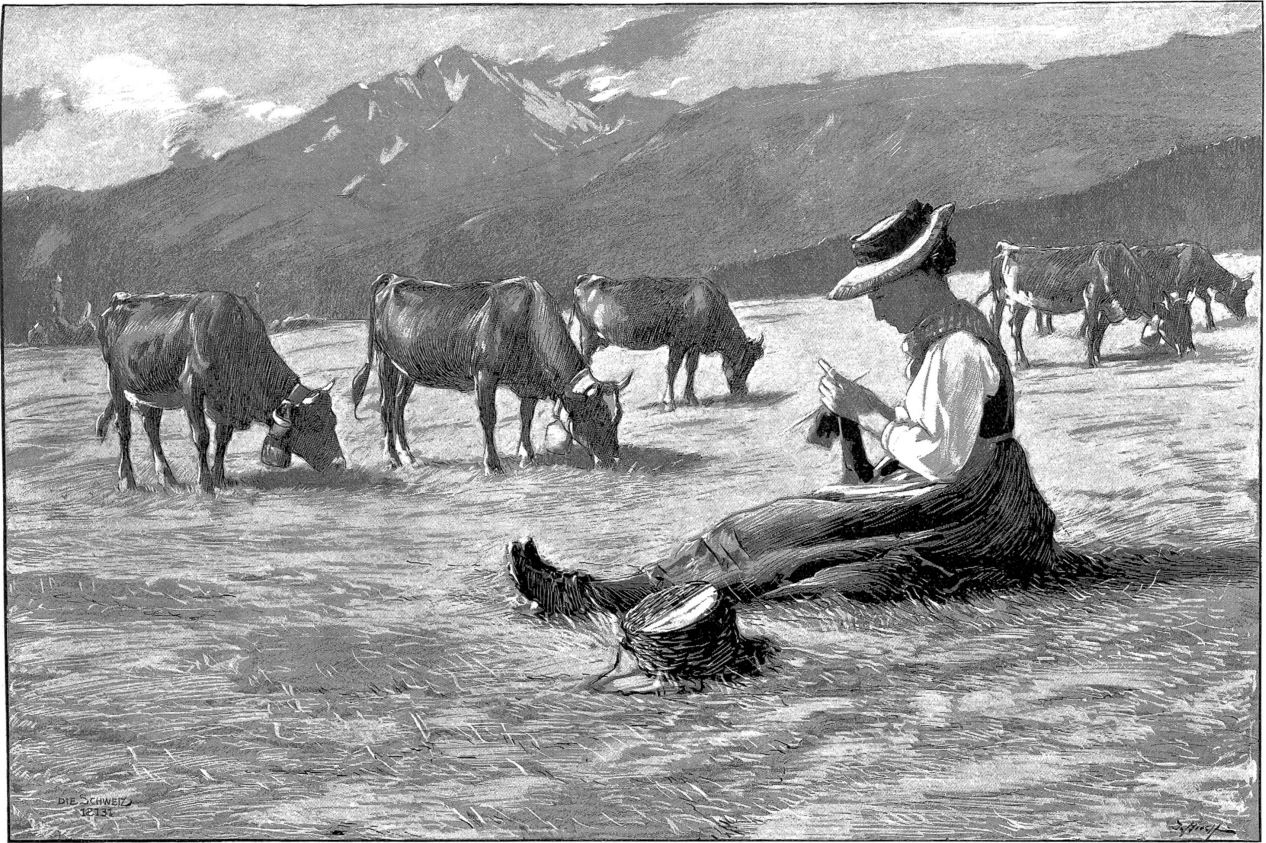
„Grüß' Gott, Herr Wirt! Zwei Wanderknaben,
Die kehren durstig bei euch ein!
Ihr werdet wohl noch etwas haben,
Mit Trank und Speise sie zu laben,
Und sollt's nur ein Stück Käse sein!“ —

Es gibt auch nicht viel mehr: ein Süppchen
Und Bündner Fleisch, — voilà tout! —
Am Wirtstisch sitzt bereits ein Grüppchen
Touristen und noch andere Trüppchen
Sieht klettern man der Höhe zu.

Ich halt's nicht länger aus im Zimmer
Und tret' hinaus; wie wunderbar
Der Gletscher ruht im Abendschimmer!
Schon steht mit silbernem Gesimmer
Der Mond am Himmel hell und klar.

Fern hört den Gletscherbach man rauschen,
Sonst tiefe Ruhe überall;
Ich stehe stille, um zu lauschen, —
Wer möchte diesen Frieden tauschen
Mit uns'rer Städte Lärm und Schall!

Es ist neun Uhr, — zu Bett zu gehen
Heißt uns der Wirt mit klugem Sinn,
Denn morgen gilt's, früh aufzustehen,
Ein tüchtig Stück soll dann geschehen;
Auch spür' ich, daß ich müde bin.



Herbstweide in Savièze (Wallis).
Originalzeichnung auf Schabpapier von J. Ruch, (Schwanden) Paris.

Daneben ist die Lagerstätte
Bereitet sorglich uns im Heu;
Wenn acht wir wären nur, so hätte
Es leidlich Platz für jedes Bette,
Doch sind wir zwölf. Was ich mich freu'!

Der Reihe nach streckt auf dem Lager
Man nieder sich, — ein Dicker kommt
Zuerst, dann einer, welcher mager,
Dann wieder dick, dann wieder hager,
Weil Abwechslung am meisten frommt.

Nach dem Prinzip der Sardine
Legt man sich hin, — es geht famos;
Doch machte jemand etwa Miene,
Sich umzudrehen, das erschiene
Von vornherein ganz aussichtslos.

Es tuscheln zwei. „Zum Donnerwetter“,
Schreit wer, „ich bitt' mir Ruhe aus!“ —
Nun krachen irgendwo die Bretter
Der Wand, — das wird ja immer netter
In diesem gottverlass'nen Haus!

Mich warf das Schicksal in die Mitte
Von zweien Dicken. Streiten zwei,
Freut sich der Dritte, das ist Sitte;
Doch schnarchen zwei, so hat der Dritte
Wahrhaftig wenig Freud' dabei.

So schlag' die Nacht ich um die Ohren,
Bis endlich kommt der Morgenstern;
Am End' ist ja nicht viel verloren, —
Doch eins hab' ich mir zugeschworen:
Klubbütten bleib' ich künftig fern!

VIII. Im Modestad.

In einem Thal bei armen Hirten
Erscheint mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirren,
Ein Heer von Kellnern und von Wirten
Mit einer großen Fremdenschar.

Sie bringen Köche mit und Diener,
Fouriere und dergleichen mehr;
Es kommen Frankfurter und Wiener,
Pariser, Engländer, Berliner,
Und sonst von allen Enden her.

Die süße Ruhe und der Frieden,
Die sonst geherrscht in diesem Thal,
Sie sind auf immerdar geschieden.
Ich hab' es sonst mit Fleiß gemieden,
Doch diesmal blieb mir keine Wahl.

Beim ersten Gang schon macht' im Stillen
Ich Lust mir durch manch' kräft'gen Fluch;
Mich ärgern die koketten Villen,
Die Prokhotels, die Boots-Flottillen,
Bazars und Patschuli-Geruch.

Ins Thal herab die Berge schauen
In unvergänglich hehrer Pracht;
Hier wandeln aufgeputzte Frauen,
Geschminkt, mit feingemalten Brauen,
In modischer Pariser Tracht.

Dort sieht den Arvenwald man prangen,
Die Alpenwiesen üppig blüh'n:
Hier kommt die Gigerlwelt gegangen,
Mit gold'nen Ketten schwer behangen,
Kravatten blau, gelb, rot und grün.

Die Hosen hoch heraufgeschlagen,
Die Schuhe ganz unglaublich spitz,
Zwölf Centimeter hoch die Kragen, —
So geh'n einher sie mit Behagen
Und mit unendlich wenig Wit.

Und dann die Mütter mit den Kleinen!
Die Frau Mamas gespreizt wie Pfau'n,
Die Mädchen mit den nackten Beinen,
Die Bübchen, die wie Affen scheinen, —
Es ist erbaulich anzuschau'n! —

Ein Brümlein, etwas unzulänglich,
Doch mineralisch, rimt am Ort;
Man rühmt die Heilkraft überschwänglich,
Da war ein „Kurhaus“ unumgänglich, —
Der große Kasten ist es dort!

Nun darf natürlich auch nicht fehlen
Lawn tennis-Platz und Petits chevaux,
Die English Church für fromme Seelen,
Das Münchner Bier für durst'ge Kehlen
(Um lezt'res bin ich selber froh).

Von Radlern wird man auf der Straße,
Von Motorwagen eingestaubt,
Es blüht der Sport im höchsten Maße,
Den hohen Herrschaften zum Spaße
Wird Taubenschießen selbst erlaubt.

Nicht länger hab' ich Lust zu weilen
An diesem Ort der Unnatur,
Wo sie des Leibs Gebrechen heilen
Und zu vertreiben sich beeilen
Natur bis auf die letzte Spur.

(Fortsetzung folgt).

